

(c) Solothurner Zeitung 14.9.2010

Faire Milch von glücklichen Bauern

Der Milchpreis sichert den Bauern kein Einkommen mehr die Genfer versuchen Gegensteuer zu geben

IRINA KISSELOFF

Der Schweizer Milchsee ist riesig. Das Überangebot an Milch lässt die Preise immer weiter sinken. Die Genfer Milchverarbeiter haben deshalb zum Wohl der Bauern eine deutlich teurere Milch lanciert.

Sie ist unhandlich und garantiert aus Genf: Die erste «faire Milch» der Schweiz wird als «Lait entier genevois» in 3-Liter-Packungen verkauft. «Fair» bezieht sich auf den Preis, den die Milchbauern für diese Milch bekommen. Sie kostet in den Genfer Filialen des Warenhauses Manor und in den zehn übrigen Verkaufsstellen im Kanton Genf rund 2 Franken pro Liter. Die Laiteries Réunies de Genève (LRG) zahlen den sechs Genfer Bauern, von denen sie die Milch beziehen, 1 Franken pro Liter.

«Das entspricht im Schnitt den Produktionskosten der Bauern für einen Liter», sagt Christoph Grosjean-Sommer, Mediensprecher der Schweizer Milchproduzenten (SMP). Der aktuelle Milchpreis liege mit knapp 60 Rappen pro Liter nämlich unter den Produktionskosten. «Das führt bei den Milchbauern entweder zu sehr tiefen Einkommen von etwa 8 Franken pro Stunde oder gar zu einem Vermögensverzehr», sagt Grosjean-Sommer.

Nur noch neun Milchbauern

Milchkühe sind alles andere als ein lukratives Geschäft. Im Kanton Genf gibt es gerade noch neun Milchbauern mit 400 Milchkühen. Weniger sollen es nicht werden: «Wir wollen ein Gleichgewicht zwischen Stadt und Land erhalten», sagt Pierre Charvet, der den Bereich Milchprodukte bei den LRG leitet. Um das Überleben der Bauern zu sichern, hätten die LRG die teurere 3-Liter-Milch lanciert, die ausschliesslich von Genfer Kühen stammt. Die Milch steht seit Mai in den Manor-Regalen und wird trotz Aufpreis gekauft. Ein normaler Liter Vollmilch kostet Fr. 1.15 bis Fr. 1.40. Die «Lait entier genevois» ist also 43 bis 74 Prozent teurer.

«Trotzdem war das Produkt an manchen Tagen schon ausverkauft», sagt Manor-Mediensprecherin Elle Steinbrecher. Vor allem Familien schätzten die 3-Liter-Packung, bei der die Milch aus einem kleinen Hahn fliesst. Auch Pierre Charvet von den LRG ist zufrieden mit den bisherigen Verkaufsmengen «seiner» Milch von einigen tausend Litern. Wenn es Ende Jahr 30000 Liter wären, wäre sein Ziel erreicht.

Deutschland: Ein Jahr faire Milch

Dass «faire», teurere Milch ihre Käufer findet, zeigt das Beispiel Deutschland. Dort ist vor einem Jahr unter dem Label «Die faire Milch» ein ähnliches Produkt lanciert worden. Die 120 beteiligten Bauern aus Bayern, Hessen und Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen haben seither 1 Million Euro an Mehreinnahmen in der Kasse. «Wenn die Konsumenten wissen, dass der Aufpreis den Bauern zugutekommt, sind sie durchaus bereit, mehr zu bezahlen», ist SMP-Mediensprecher Christoph Grosjean-Sommer überzeugt. Weshalb gibt es also noch keine nationale «faire Milch» in der Schweiz? «Wir haben das Label bereits vor zwei Jahren schützen lassen», sagt Martin Haab von der Bäuerlichen Interessen-Gruppe für Marktkampf (BIG-M). Seither sei man immer wieder im Gespräch mit den grossen Detailhändlern. «Bis jetzt haben wir aber nur Absagen bekommen» Demnächst suchten sie nochmals das Gespräch mit der Migros. Ohne eine Detailhandelskette als Partner könne ein solches Produkt nicht lanciert werden.

Die Nachfrage sei eindeutig da: «Wir erhalten immer wieder Anfragen, wo faire Milch gekauft werden könne.» Haab, der in Mettmenstetten ZH selbst einen Hof mit 55 Milchkühen hat, macht

sich keine Illusionen: Ein solches Produkt bliebe ein kleiner Teil der gesamten Milchmenge und würde den Bauern ein «besseres Trinkgeld» einbringen. «Doch es geht um den Ansatz.» Bauern, die ihre Milch künftig unter diesem Label vertreiben wollten, müssten dem «freien Melken» abschwören und sich zu einem «Mengenmanagement» bekennen

Enorme Milchüberschüsse

Denn das Grundproblem im Milchmarkt liegt in den Überschüssen, die den Preis drücken. Allein 2008/09 gab es 180 Millionen Kilogramm zu viel Milch. Alle bisherigen Versuche, dieses Problem zu lösen, sind gescheitert. Für den SMP ist nun die Politik gefordert: «Sie muss sich entscheiden, ob sie den Vermögensverzehr bei den Bauern will oder nicht», sagt Grosjean-Sommer. Er sieht aber auch Chancen für die faire Milch: «Für inländische Produkte kann ebenfalls funktionieren, was Labels wie Max Havelaar bereits mit viel Erfolg für ausländische Produkte umsetzen.»